

# Südwestdeutscher Volksbote

## Organ für die Interessen der wertvollen Bevölkerung

Der "Südwestdeutsche Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telefonische Nr. 926

Die Auszugsgebühr beträgt für die sechsgeschaltene Postkarte oder deren Raum 50 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 40 Pf., auswärtige Anzeigen 60 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 223.

Montag, den 23. September 1918.

25. Jahrg.

### In unseren Verteidigungsstellungen.

Von Richard Gädke.

Die gesamte Kriegslage, wie sie mit Fochs großem Angriff vom 18. Juli in die Erscheinung trat, veranlaßte unsere Heeresleitung aus ihren eigenen Angriffsunternehmungen des Frühjahrs in die Verteidigung zurückzufallen, wie wir es durch fast vier Kriegsjahre hindurch gehalten hatten. Warum waren inzwischen unsere Feinde im Osten zum Frieden genötigt worden; aber die Verhältnisse brachten es mit sich, daß wir und unsere Bundesgenossen dort trotzdem noch ansehnliche Streitkräfte stehen lassen mußten. Ob wir daher jemals im Westen eine nennenswerte Zahlensouveränität gehabt haben, ist sehr zweifelhaft. Jedenfalls schwand sie hin und verkehrte sich in ihr Gegenteil, als die Amerikaner in stärkeren und stärkeren Massen erschienen. Ob dieser Zustrom frischer Kräfte bereits sein Ende erreicht hat, wissen wir nicht; doch ist es jedenfalls recht unwahrscheinlich, daß das augenblickliche Zahlensouveränität sich wiederum zu unseren Gunsten ändern wird. Das heißt mit anderen Worten, daß die Lage im Westen sich derjenigen genähert hat, die bis zum Winter 1917 dort bestand.

Die deutsche Heeresleitung sah sich also wieder veranlaßt, die Kraft der deutschen Streitkräfte durch die Wahl starker Stellungen zu verdoppeln, möglichst viele Divisionen zu ersparen, die einerseits hinter den Fronten sich ausruhen und ergänzen könnten und andererseits eine stets bereite Reserve bildeten, um zur Verteidigung oder zum Angriff an bedrohten Punkten eingesetzt zu werden. Der Rückmarsch in die alte Hindenburg- oder Siegfriedstellung ist in langwierigen Kämpfen gescheitert, das Nachdrängen des Gegners verzögert werden. Doch ist auch diesem das Vorwärtsstreben seiner Truppen, seines Gerütes, seines Schießbedarfes und seiner Verpflegung durch die wüste Zone vor unserer Stellung gelungen. Er geht seit dem 7. September zu sehr starken und hartnäckigen Teilstreitungen vor. Sie haben ihm bisher nur ganz geringfügige Vorteile im Vorfeld erbracht, und sind vielleicht zu keinem anderen Zweck unternommen, als um deutsche Kräfte dort zu fesseln und die Aufmerksamkeit der deutschen Heeresleitung in Anspruch zu nehmen. Das Verhalten des Gegners macht mehr den Eindruck, daß er im Begriffe steht, neue Unternehmungen einzuleiten als dort, an einer der starken Fronten den Entscheidungskampf zu suchen. Wie sich die Lage des Gegners zwischen Aars und Dijon im Winter ausgestalten wird, wo es ihm fast gänzlich an Unterhunfts möglichkeiten fehlt, ist eine Freige für sich.

Nur im Gebiet zwischen Aisne und Oise hat der Gegner keine Opfer gescheut, um hier in Richtung auf Laon vorzudringen und die deutsche Stellung an der Aisne und Vesle aus den Angeln zu heben. Sein hartnäckiger Kampf an dieser Stelle mag mit seinen weiteren Angriffsplänen in Verbindung stehen. Doch hat er erst in den letzten Tagen bei Allemont und Bailleul einige Fortschritte zu machen gewußt, denen eine große Reihe gescheiterter blutiger Angriffe gegenübersteht.

Zwischen Maas und Mosel fand sich ein Raum, wo die deutsche Verteidigungsstellung noch eine ungünstige Form hatte, die zur Umfassung und zum Verschließen der Einkesselung geradezu herausforderte. Diese weit vorspringende Spitze war im September 1914 durch den kühne und siegreichen Stoß der Bayern auf das große Sperrfort Camp des Rostrums bei St. Mihiel entstanden, sie war bis auf das westliche Maasufer ausgedehnt worden. Solange man hoffen konnte, die Kette der Maasperrforts weiter zu durchbrechen und Verdun von Süden her einzuschließen, hatte die Bevölkerung dieser Stellung Wert. Seitdem wir den Angriff auf Verdun endgültig aufgegeben hatten, verlor sie ihre strategische Bedeutung und wurde wohl nur aus Gründen des militärischen Ansehens festgehalten. Verschiedenfach sind die Franzosen dagegen angelauft, so im April und Juni 1915. Seitdem wurde es dort stiller und der Raum zwischen Maas und Mosel galt zuletzt als eine der ruhigeren Fronten. Dorthin lagerte der Gegner daher auch amerikanische Truppen, die ihre erste Waffentause empfangen sollten. Aber die Truppen mehrten sich und wuchsen, sie wurden zuletzt eine ganze Armee unter dem Befehl des obersten amerikanischen Führers, des Generals Pershing. Ihr bot sich hier ein lohnendes Ziel für einen leichten Sieg. Sie wurde am 12. September von Süden her in der ganzen Breite zwischen Maas und Mosel angegriffen, doch so, daß der Hauptstoß von Südwesten her gegen Thiaucourt geführt werden sollte, um dort die Rückzugsstraße der weit westlich bei St. Mihiel stehenden deutschen Divisionen mitten zu durchschneiden. Gleichzeitig gingen französische Truppen von Nordwesten aus Verdun gegen die deutsche schwache Schlachtfeststellung vor. Sie stürmten besonders die Combres Höhe, am Strand des Cotes Lorraines. Auch dieser Angriffspunkt war richtig ausgewählt; brachen die Feinde dort durch, so war der Rückmarsch der Deutschen schwer gefährdet. Glücklicherweise gelang es diesen, schon verlorene Rippe den Feinden wieder zu entreißen, und auch der Einbruch der Amerikaner in Richtung auf Thiaucourt wurde zum Stehen gebracht; doch immerhin der Abmarsch der Deutschen zwischen zwei feindlichen Fronten hindurch nicht ohne Einbuße vor sich gehen konnte, obwohl er seit einigen Tagen vorbereitet war, ist klar. Doch werden deutscherseits die amerikanischen

Meldungen über die Größe der Gefangenenzahlen als weit übertrieben bezeichnet. Verständigerweise wurde die deutsche Front hier nun entschlossen geradegereift, und so jede weitere Gefahr vermieden.

Ob Foch hier nur einen „Schleuder coup“ machen oder ob er größere Unternehmungen damit einleiten wollte, ist noch nicht zu beurteilen. Immerhin ist es in den letzten Tagen auch vor der Ost- und Nordostfront Verdun lebhaft geworden, während auf dem entgegengesetzten Flügel an der Lothringergrenze, sich ebenfalls Kämpfe entwickelt haben.

Zu beiden Seiten der Straße Verdun—Etain hat sich französische Artillerie sehr bemerkbar gemacht, hat die in unserem Besitz befindlichen Waldungen und unsere Batteriestellungen zu vergesen begonnen. Wir werden daher dieser Gegend unausgelebt unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Wohin der Franzose seinen nächsten großen Angriff läßt wird, ist ungemein schwer zu beurteilen, solange man durch Flieger, Kundschafter, Überläufer und Gefangene seine Vorbereitungen nicht erfährt. Seine Unternehmungen können das Ziel einer großen entscheidenden Schlacht verfolgen; die Siegesstimmung im feindlichen Lager, verbunden mit wirtschaftlicher Not und der sinkenden Widerstandskraft weiter Volksskreise lassen immer solchen Versuch als keineswegs unwahrscheinlich erscheinen. Foch kann sich aber auch einer politischen Strategie zuwenden und Raumgewinn in Gebieten anstreben, die seiner Regierung als Jagdtäfeln für Friedensverhandlungen dienen können. In jedem dieser Fälle werden seine Angriffe verschiedene Richtungen einschlagen. Hierbei ist nur noch zu beachten, daß wohl die Amerikaner, aber nicht die Engländer von dem Oberfeldherrn beliebig verwandt werden können. Starke Massen des englischen Heeres von der Küstenfront zu entfernen und mehr in das Innere Frankreichs zu ziehen, wird Foch schwierlich gelingen. Daher könnten sich auch in Zukunft wieder zwei getrennte Angriffsfronten ergeben.

Demgegenüber dürfen wir annehmen, daß nunmehr die deutsche Verteidigungsstellung in Belgien und Frankreich im wesentlichen ihrer ganzen Länge nach in den Beharrungszustand übergegangen und dort auch eine Entscheidungsschlacht anzunehmen gewillt ist. Alle Vorbereitungen und alle Truppenverschiebungen sind sicher bereits beendet, so daß wir nirgend vor Überraschungen Sorge zu haben brauchen.

### Was der Krieg bringt.

Die deutschen Berichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. Septbr. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.

Westlich von Bourbais und südlich von Havrincourt wurden englische Teilstreitungen, nördlich der Scarpe starke Vorstöße des Feindes abgewiesen. Eigene Unternehmungen bei Moevres brachten 45 Gefangene ein.

Heeresgruppe Boehn.

Nach den vergeblichen Teilstreitungen der beiden letzten Tage holte der Engländer gestern wieder zu großem, einheitlichem Angriff aus. Sein Ziel war der Durchbruch südlich von Cambrai. Unter dem Schutz einer dichten Feuerwalze trat die englische Infanterie, von Panzerwagen und Fliegern begleitet, zwischen dem Walde von Gonzeaucourt und Havrincourt am frühen Morgen zum Angriff an. Wir hatten in Erwartung des feindlichen Angriffs in der Nacht vom 19. bis 20. September die Verteidigung von dem freien Gelände östlich von Ephey in die alten englischen Stellungen zwischen Villers Guislain und Bollincourt verlegt. Als der zum Angriff tieffestigte Feind die Höhen hinab gegen unsere Linien anstürmte, empfing ihn das vorbereitete Abwehrfeuer unserer Artillerie, Infanterie und Maschinengewehre. Der Angriff blieb von unseren Linien liegen. Nach stärkster Feuerbereitung setzte der Feind zum erneuten Angriff an. Auch dieser zweite Angriff scheiterte völlig in dem Südwestteil von Villers Guislain. In das Gehöft Quenne Mont drang der Engländer vorübergehend ein. Hier warf ihn sofortiger Gegenstoß wieder zurück. Am Abend und während der Nacht folgten stärkstem Artilleriefeuer nochmals heftige Angriffe, die abgewiesen wurden.

Der gestrige Kampftag war in dem schweren Ringen an der Westfront ein besonders erfolgreicher Tag. Deutsche Jäger und Kavallerie schützenregimenter, ost- und westpreußische, polnische, niedersächsische, westfälische, rheinische, bayerische Regimenter und Gardetruppen haben dem Engländer gestern eine schwere Niederlage zugefügt. An seiner ganzen Angriffsfront hat er schwere Verluste erlitten. Unsere Artillerie füllt ein Hauptanteil am vollen Erfolge zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Ailette und Aisne blieb die Artillerietätigkeit tagsüber in mäßigen Grenzen. Sie lebte am Abend in Verbindung mit heftigen Teilstreitungen östlich von Baugäßion, am Gehöft Vanraire und südwestlich von Bailleul auf.

Der Erste Generalquartiermeister.

Berlin, 22. September, abends. (Amtlich.)  
Von den Kampffronten nichts Neues.

Der Wiener Friedensnote

hat sich der russische Sowjet, sowie der ukrainische Ministerrat angegeschlossen.

Der schweizerische Gesandte in Wien hat dem Minister des Äußeren auf Grund einer Mitteilung seiner Regierung zur Kenntnis gebracht, daß der französische Minister des Äußeren mit einer an den schweizerischen Gesandten in Paris gerichteten Zuschrift vom 19. September den Empfang der Note der österreichisch-ungarischen Regierung vom 14. September bestätigt und hierin bemerkt hat, die französische Antwort auf die Eröffnungen des Grafen Burian sei in der am 18. September vor dem Senat gehaltenen Rede des französischen Ministerpräsidenten Herrn Clemenceau enthalten, deren Text dem französischen Journal offiziell vom 18. September zu entnehmen sei.

Das Wiener Korrespondenzbureau fügt hinzu: Es wird nicht leicht, sich zu dieser Antwort zu äußern, welche nach ihrer Form von den bisher selbst im Verlehr zwischen Regierungen kriegerführender Staaten beobachteten Geißlogenheiten in nichts weicht.

Die Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet im Monat August.

WTB. Berlin, 21. September. (Amtlich.) Im Monat August fanden insgesamt 46 Luftangriffe auf das Heimatgebiet statt. Von den Angriffen wurden fast nur offene Städte im Westen und Südwesten Deutschlands sowie die Industriegebiete im Saargebiet, Lothringen und Luxemburg betroffen. In einzelnen wurden mit Bomber angegriffen: das Lothringsche und Luxemburgische Industriegebiet zwölfmal, das Saargebiet zehnmal, Trier und Umgebung fünfmal, Frankfurt am Main, Mannheim und Umgebung je dreimal, Koblenz und Umgebung, Karlsruhe, Offenburg und weitere Orte je zweimal, Bingen, Hagenau, Worms, Darmstadt, Birmensdorf, Weibern und Köln je einmal. Dank der Wirksamkeit unserer Schutzmahnahmen gelang es dem Gegner in keinem Falle, an militärisch wichtigen Anlagen oder Betrieben nennenswerten Schaden zu verursachen. In Karlsruhe, Ludwigshafen, Trier, Dillingen und Düsseldorf entstanden an Gebäuden leichte Beschädigungen, die keine Betriebsstörungen zur Folge hatten. In Eich tief ein Bombentreffer in einem Holzlager einen Brand hervor. Der Betrieb wurde auch hier nicht unterbrochen. Dagegen war der Sachschaden an privatem Eigentum bei mehreren Angriffen, vor allem in Trier, Köln und Düsseldorf nicht unerheblich. Den Angriffen fielen im ganzen 79 Tote, 47 Schwerverletzte und Leichtverletzte zum Opfer. Der Gegner bezahlte seine Angriffe mit schweren Verlusten. Am 13. August wurden aus einem Geschwader von zehn Flugzeugen sieben Flugzeuge abgeschossen. Im ganzen verlor der Gegner durch die Wirksamkeit unserer Abwehrmittel und insbesondere durch den Angriffgeist unserer Jagdflieger 26 Flugzeuge.

Die belgische Frage.

Aus Havre wird amtlich gemeldet: Der belgische Minister für Auswärtige Angelegenheiten teilt folgendes mit:

Die belgische Regierung erhält auf indirektem Wege Mitteilungen, die sie über die Abfälle Deutschlands hinsichtlich Belgiens aufklären. Diese Mitteilungen wurden von Bern aus dem Minister des Auswärtigen übermittelt, der sie sofort zur Kenntnis der alliierten Regierungen gebracht hat. Die belgische Regierung erhält keinen formellen Vorschlag, der direkt von der kaiserlichen Regierung ausgeht.

Aus den erhaltenen Mitteilungen geht hervor, daß die Absichten Deutschlands darin bestehen, von Belgien zu fordern, daß es sich verpflichte, die Sprachenfrage in einer mit der Kaiserlichen Politik übereinstimmenden Weise zu lösen und somit auf ein mit seiner Souveränität einig verbundenes Recht verzichtet. Deutschland würde auch Amtsräte für jene Bürger verlangen, die schuldig sind, die Pläne des Feindes unterstellt zu haben. Es würde somit der belgischen Regierung einen Akt der Unterwerfung auferlegen. Deutschland würde auf Aufrechterhaltung der früheren Handelsverträge nach dem Kriege dringen, die infolge der Zerstörung der belgischen Industrie durch die Grobeteuer die deutsche wirtschaftliche Vorherrschaft sicherstellen würden. Andererseits wird die Theorie des Haupthauses aufrecht erhalten. Deutschland würde darauf bestehen, das Schicksal Belgiens an die Lösung der kolonialen Fragen zu knüpfen. Zuletzt wird nicht einmal die Kaiserliche Landespolizei, die seinem Opfer ungerechterweise zugefügten Schäden wider gut zu machen, erwähnt. Deutschland bliebe so durch den Raub, den es an Belgien begangen, hereingezogen und dessen Ruin wäre vollständig. Es ist ferner hervorzuheben, daß die von der Presse verbreiteten Nachrichten in zwei Punkten ungenau sind. Im Gegenzug zu dem, was gesagt wurde, erinnern die bei der belgischen Regierung eingetroffenen Mitteilungen weder eine eventuelle Einstellung der Feindseligkeiten zwischen Belgien und Deutschland, noch die Rückführung des belgischen Gebietes.

In den im Vorhergehenden erwähnten Forderungen und Bedingungen überwiegen alle Erklärungen, die die Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen scheinen, und machen sie fruchtlos. Sie können keiner ernsthaften Diskussion als Grundlage dienen. Die belgische Regierung hat ihr Programm in der Note an den Rap-

vom 24. Dezember 1917 veröffentlicht und im vergangenen Jahr formuliert und wird, wie die alliierten Regierungen wissen, unabänderlich daran festhalten.

Hierzu erfährt das Wolff-Bureau: Zutreffend an der obigen Darstellung sei nur, daß die belgische Regierung von der deutschen Forderung formellen Vorschlag erhält.

#### Die feindlichen Fliegerangriffe auf deutsche Lazarette.

Wegen der feindlichen Fliegerangriffe auf deutsche Lazarette ist am 18. September der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin folgende Verhandlung zugefügt worden: Das Auswärtige Amt beehrt sich, die schweizerische Gesandtschaft zu beruhigen, daß nach einer Mitteilung der deutschen Obersten Heeresleitung in neuester Zeit folgende feindliche Fliegerangriffe auf deutsche Lazarette ausgeführt wurden:

1. Am 15. Juni fand ein Angriff von zwölf feindlichen Flugzeugen auf das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Trier statt. Die Zahl der Opfer betrug sieben Tote und Verwundete.

2. Am 21. Juni wurden die Lazarettsanlagen im Besetzungsbereich angegriffen.

3. Am 15. Juli erfolgte ein Angriff aus das Krankenhaus in Offenburg.

4. Am 22. Juli griffen 50 feindliche Flugzeuge am hellen Tage die Lazarettsanlagen bei Mont Notre Dame an; es wurden 30 Personen getötet und 70 verwundet, darunter der Freiburger Arzt Dr. Götzler, ein französischer Arzt, eine große Anzahl Schwestern sowie französische, amerikanische und deutsche Verwundete.

5. Am 1. August wurden bei einem Angriff aus Düren die Provinzial-Blindenanstalt und eine Schule getroffen.

6. Bei einem Angriff am gleichen Tage auf das Kriegslazarett in Lahey bei Conflans wurden zwei Personen getötet und 67 verwundet, darunter 13 schwer.

7. Am 11. August wurden bei einem Fliegerangriff auf Montmedy um 1,15 Uhr nachmittags etwa 50 Bomben auf deutlich mit dem Genfer Roten Kreuz gekennzeichnete Lazarettsanlagen abgeworfen. Von den Kranken und Verwundeten wurden 61 getötet und 21 verletzt, außerdem drei in der Nähe des Lazarets spielende Kinder teilweise schwer verwundet. Die sämtliche Lazarett durch rote Kreuze deutlich als solche erkennbar gemacht waren, so scheint es sich um ein planmäßiges Vorgehen der gegnerischen Heeresleitungen gegen die deutschen Sanitätsanlagen zu handeln. Die deutsche Regierung legt gegen diese fortgeschreitenden Verletzungen der Bestimmungen der Genfer Konvention aufs nachdrücklichste Verwahrung ein und bittet die Schweizerische Gesandtschaft, zu veranlassen, daß dieser Protest auf dem schnellsten Wege zur Kenntnis der französischen und britischen Regierung gebracht werde.

#### Ein katholischer Friedensschritt in der Schweiz.

In der "Germania" wird unter der Überschrift "Ein Schweizer Appell an das Gewissen der Entente" von einem Friedensschritt Mitteilung gemacht, den anlässlich der österreichischen Note das Komitee des katholischen Institutes für einen Verständigungskrieg in Freiburg (Schweiz), das Initiativkomitee zugunsten für den Frieden in Genf und die Frauengruppe für den Frieden in Freiburg (Schweiz) im Namen von 40.000 Schweizern und Ausländern an die triggärenden Regierungen und Völker gerichtet haben. In dieser Friedensfundeung neutraler Katholiken wird betont, daß „das künftige Glück und das Gedeihen der Völker nur auf einen Verständigungskrieg und auf gegenseitige Konzessionen aufgebaut werden kann“ und daß sie sich vornehmlich an die Regierungen der Entente wendet und diese bittet, „die Rete der österreichisch-ungarischen Regierung in Beratung zu ziehen und im Interesse der Menschheit in Verhandlungen einzutreten.“

Derjenige, der sich weigert, eine Verständigung herbeizuführen, „so heißt es in dem Aufruf, „lädt vor Gott und den Menschen die schreckliche Verantwortung auf sich.“

Zum Schlus wendet sich die Kundgebung an das Schweizer Volk, seine Pflicht zu tun und den Kriegsführenden die Vermittlung anzubieten.

#### Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 22. September. (Amtlich.)

##### Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern überfielen auf dem Rossa Alto unsere Sturmmannen den von tschechisch-slowakischen Legionären verteidigten Grabenabschnitt. Der größte Teil der Bevölkerung erlitt sein verdientes Schicksal. Sonst an zahlreichen Stellen der italienischen Front Erfolgsgeschichte.

##### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei den I. und II. Truppen keine besonderen Ereignisse.

##### Albanien.

An der Küste wurden abermals italienische Angriffe abgeflungen.

##### Attentat auf Trotski.

Wie der Sonderberichterstatter der "Leipziger Abendzeitung" aus Kiew meldet, wurde auf Trotski in Kursk ein Attentat unternommen. Ein Soldat schoß auf Trotski, verfehlte ihn aber.

Der Korrespondent meldet weiter, daß die ukrainische Regierung eine Verbündung zur Ermordung des Leiters der russischen Friedensdelegation Katensky aufgedeckt habe.

Nach einer Stockholm Meldung, die sowohl auf russische Bürger stützt, so auch auf den Kriegskommissar Polens ein Attentat verübt worden und zwar in Petersburg. Polens blieb jedoch unverletzt. Die Attentäter sind ergreift und auf der Stelle erschossen worden. Weiter wird von einem Attentat auf zwei Mitglieder des Kriegsrates, deren Namen nicht genannt werden, berichtet. Im Zusammenhang mit diesen beiden Attentaten sollen in Petersburg wieder 73 Mitglieder der Sozialrevolutionäre erschossen worden sein.

#### Die französischen Sozialisten und die Kriegskredite.

Vor der Abstimmung über das Budgetvotum in der Kammer erklärte der Abgeordnete Grignon, der der Gruppe der Rienhofer angehört: "Der Krieg hat jetzt schon 161 Milliarden geleistet. Wir haben die Gelegenheit verjüngt Frieden zu schließen. Deshalb verzweigen sich die Bewilligung der Kredite." Mit drei seiner Kollegen der Gruppe der Sozialisten erklärte Grignon: "Ist Ihnen der übrigen Sozialisten erlaubt, laut Loyer 'Progès', der Abgeordnete Marnezat: 'Dowohl wir Gegner des Ministeriums sind, bewilligen wir die Kredite, weil wir sie von Kriegsbeginn an bewilligt haben, aber wir werden trotzdem uns gegen eine imperialistische Politik zu wenden wissen.'

#### Stärkerer Verlust der interalliierten Arbeiterkonferenz.

Neben den militärischen Ausgang der Debatte auf dem interalliierten Arbeiterkongreß am 20. September werden folgende Einzelheiten bekannt: Nachdem verschiedene Redner ihre Meinungen über die bestehenden sozialistischen Probleme zum Ausdruck gebracht hatten, rief die Konferenz den Beisitz, ihre volle 3-

Stimmen zu den im Friedensprogramm des Präsidenten Wilson aufgestellten 11 Punkten zu führen.

Einer der französischen Vertreter sprach seine Bedenken gegen die Behauptung aus, daß die Annahme der von der Londoner Konferenz gefassten Kredite seitens der deutschen Mehrheitssozialisten ein Hindernis für die Abhaltung einer internationalen Konferenz bilden würde. Er gab die Versicherung ab, daß die französischen Sozialisten bereit wären, an einer internationalen Konferenz teilzunehmen, sobald das Zustandekommen des Friedens feststehe.

Die Rede Longuets rief unter den Anwesenden eine große Erregung hervor und führte zu heftigen Gegenreden.

Henderson erklärte, daß die von Longuet und seinen Freunden gemachten Bekundungen alle Fragen, die er auf der im Februar stattfindenden Konferenz als erledigt angesehen habe, von neuem aufstellen, insbesondere die Frage der Wahl zwischen einer Friedens- und einer bedingungslosen Konferenz.

Sowohl die französische Plötzlichkeit wie die Minderheit seien mit der vorgelegten Regelung einverstanden gewesen, daß alle Parteien ihre Kredite in Vereinstimmung mit gewissen fundamentalen Prinzipien, über die ein Mittelweg nicht gefunden werden könnte, zu erwirken hofften. Henderson stellte die Frage, ob die aus der Februarkonferenz gezogenen Schlüsse erfüllt worden wären. Das Memorandum erwiderte, daß die Wiederherstellung Belgien's durch die deutsche Regierung. Kann Longuet auch nur ein einzelnes Wort der deutschen Regierung oder der sozialistischen Mehrheitspartei erfüllen, aus dem hervorgeht, daß sie sich mit den Bedingungen des Memorandums einverstanden erklärt hätten? Weiter richtete Henderson an die französischen Teilnehmer der Konferenz die Frage, ob die Forderungen hinreichlich Elsaß-Lothringens in Erfüllung gegangen seien. Seinerzeit wäre beschlossen worden, Elsaß-Lothringen nicht als eine Frage territorialer Regelung, sondern des Rechts anzusehen. Longuet, fuhr Henderson fort, wünschte eine bedingungslose Konferenz. Diese könne er bekommen, aber dann ohne die Zustimmung der englischen Arbeiter. Henderson erklärte weiter, daß er den deutschen Sozialismus auf Kosten der Weltdemokratie nicht verteidigen wolle. Man dürfe nicht vergessen, daß auf der Februarkonferenz im Jahre 1915 und der darauffolgenden Tagung festgestellt worden wäre, daß ein Sieg Deutschlands die Vernichtung der Demokratie und der Freiheit bedeuten würde. Wenn das wahr sei, fuhr Henderson fort, dann müßten die Arbeiter für einen Frieden eintreten, der die Demokratie der Welt für immer garantire. (Beifall.) Wir wollen nur Beratungen mit denjenigen in den Mittelmächten pflegen, die in öffentlicher Meinungseinheit mit ihren autokratischen Regierungen gekommen sind.

Nach der Debatte wurde hierüber Nation für Nation abgestimmt. Das Ergebnis war, daß die Resolution Gompers mit 63 gegen 26 Stimmen abgelehnt wurde.

Darauf erklärte Bowen namens der amerikanischen Vertreter, daß er der Konferenz mitzuteilen wünsche, daß während des Krieges noch eine internationale Konferenz abgehalten werden sollte, zu der Vertreter feindlicher Länder zugelassen werden würden, die Delegierten der Vereinigten Staaten nicht daran teilnehmen. („Nette Internationalisten und Sozialisten!“ Red.) Es wurde tatsächlich eine Resolution angenommen, in der gegen die Verneigerung der Pässe durch die verbündeten Regierungen Protest erhoben wurde. Die amerikanischen Vertreter enthielten sich der Abstimmung.

Folgende abgeänderte Resolution trat Russland vor, die von einer großen Mehrheit angenommen wurde: „Die Konferenz ist der Ansicht, daß gemäß Artikel 6 der 14 Punkte des Präsidenten Wilson das persönliche Bestreben der alliierten Regierungen, Russlands Volk zu unterstützen, nur durch den aufrichtigen Wunsch geleitet werden müsse, die Freiheit, Demokratie und den Weltfrieden zu bewahren, in dem die heilsamen Früchte der Revolution allein darin sein könnten.“

Kneeshow, Abgeordneter der unabhängigen Arbeiterpartei, griff die alliierten Regierungen heftig an, die, wie er sich ausdrückte, den Krieg als schließlich imperialistischer Bestrebungen wegen weiterführten. Sidenon Webb wandte sich gegen Kneeshow und sagte: „Wir sind verpflichtet, den Krieg fortzuführen und fest entschlossen, die Fortsetzung zu unterstützen, bis ein befriedigendes Resultat erreicht werden kann.“

J. H. Thomas sagte in seiner Antwort an Kneeshow: „Keine Partei verurteilt Geheimverträge mehr als die englischen Arbeiter, doch wir wollen, daß der Krieg nicht endigen kann, bis Deutschland gezwungen oder freiwillig Frankreich und Belgien räumen wird. Wir haben niemals die Kugel gehabt, Deutschland im Osten frei Hand zu lassen. Wir halten fest an dem interalliierten Memorandum und können niemals einen Frieden billigen wie den von Brest-Litowsk.“

Die Arbeiterkonferenz nahm zum Schluß den Bericht der Kommission über Kriegsschäden in der von der Konferenz abgeänderten Form an. Als dann wurde die Sitzung geschlossen.

##### Lloyd George gegen Neumahlen?

Nach dem "Nieuwe Rotterdamse Courant" schreibt der Herausgeber der "Daily News", Gardiner, daß es nicht zu allgemeinen Wohlen kommt, und zwar, weil Lloyd George entschlossen ist, daß der Preis, den die Unionisten für ihre Unterstützung verlangen, zu hoch ist. Sie fordern, daß die Homerule nicht durchgeführt wird, daß keine Trennung der Kirche vom Staat in Wales vorgenommen wird und wollen außerdem Schutzgölle. Ueberdies ist auch die öffentliche Meinung nicht für die Trennung von Wales.

Der Kriegsminister erklärte weiter, daß die geistige Freiheit, die er sich ausdrückte, den Krieg als schließlich imperialistischer Bestrebungen wegen weiterführten. Sidenon Webb wandte sich gegen Kneeshow und sagte: „Wir sind verpflichtet, den Krieg fortzuführen und fest entschlossen, die Fortsetzung zu unterstützen, bis ein befriedigendes Resultat erreicht werden kann.“

J. H. Thomas sagte in seiner Antwort an Kneeshow: „Keine Partei verurteilt Geheimverträge mehr als die englischen Arbeiter, doch wir wollen, daß der Krieg nicht endigen kann, bis Deutschland gezwungen oder freiwillig Frankreich und Belgien räumen wird. Wir haben niemals die Kugel gehabt, Deutschland im Osten frei Hand zu lassen. Wir halten fest an dem interalliierten Memorandum und können niemals einen Frieden billigen wie den von Brest-Litowsk.“

Die Arbeiterkonferenz nahm zum Schluß den Bericht der Kommission über Kriegsschäden in der von der Konferenz abgeänderten Form an. Als dann wurde die Sitzung geschlossen.

##### Der Rückzugswahn in Japan.

Die "New York Evening Post" vom 15. September veröffentlicht eine Korrespondenz aus Tokio, nach der bei dem Anfang Juli abgeholten japanischen Konsulat eine ungeheure Vermehrung der Land- und Seestreitkräfte beschlossen wurde. Die Armee, die bisher 21 Divisionen zu vier Regimenten zählte, soll mit einem Kostenaufwande von 174 Millionen Yen auf 42 Divisionen zu drei Regimenten erhöht werden, die in 42 Armeeforts zerfallen. Die Marine soll auf drei Schlachtkreuzer und einen Zerstörer nebst einem Kreuzerergeschwader von acht Panzerkreuzern erhöht werden, wofür die Kosten auf 1060 Mill. Yen veranschlagt werden. Ueber den Zeitraum der Durchführung des Programms, dessen Annahme ergebnis das japanische Volk als höchstwahrscheinlich ansetzt, verlautet nichts. Die Korrespondenz bemerkt: Man hört hier oft die Frage, welche Stellung Japan als Seemacht, verglichen mit den Vereinigten Staaten, nach dem Kriege einnehmen wird. Ancheinend ist es die Überzeugung der geistigen Führer Japans, daß die Nation fünfzig Schiffe braucht, solviert zu werden, wenn sie nicht über eine mächtige Armee und Flotte verfügt, welche internationale Beachtung beanspruchen.

##### Die Schiffserföhrung in Chile.

Nach einer Röbermeldung aus Santiago hat die Unter- stützung ergeben, daß von 86 in chilenischen Häfen liegenden

deutschen Schiffen die Maschinenfeile von deutschen Seeleuten, unter anscheinender Verkenntung der Sachlage, zerstört worden sind.

#### Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 23. Sept. (Amtlich.) Im Atlantik versenkten unsere U-Boote 37 Old-Brutus-Register-Schiffe. Die für unsere Feinde bestimmten Bedingungen bestanden, soweit festgestellt werden konnte, aus besonderen militärischen Gütern u. a. Rohöl, Baumwolle, Beton, Eisen, Stahl, Eisen, und Lebensmittel. Die Verstärkung mehrerer Schiffe durch Kohle ist besonders bezeichnend im Hinblick auf die wachsende Kohlennot in allen feindlichen Ländern.

Der Chef des Admiralkolleges der Marine.

#### Das Dilemma vor den Nachkriegsplänen.

Montag, 23. September.

##### An unsere Leser!

Wie die übrigen Lübecker Zeitungen und die meisten Zeitungen im Reich sieht sich auch der "Lübecker Volksbote" geneigt, vom 1. Oktober ab den Abonnementspreis für alle Bezieher um 20 Pfennig pro Monat zu erhöhen.

Während andere Industriezweige in der Kriegszeit hohe Preise einheimsen, leiden viele Zeitungsunternehmen, ganz besonders die sozialdemokratischen Blätter, unter wirtschaftlichen Misserfolgen, die Folgen des Krieges sind. Die fortwährende Steigerung des Papierpreises, die erheblichen Preiserhöhungen aller für den Zeitungsbetrieb notwendigen Rohmaterialien sowie die große Erhöhung der sonstigen Betriebskosten machen die kleine Herstellung des Bezugspreises unbedingt erforderlich.

Wir geben uns der Erwartung hin, daß alle unsere Leser die Notwendigkeit der Bezugspreiserhöhung einsehen und dem Blatte auch fernherhin die Treue bewahren, denn es handelt sich um die Aufrechterhaltung des wichtigsten Kampfmittels der organisierten Arbeiterschaft.

Der "Lübecker Volksbote" hat bisher der Arbeiterschaft in ihrem Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, um Ausgestaltung und Erringung politischer Rechte getreue Dienste geleistet, er wird ihr in Zukunft erst recht als Kampfmittel unentbehrlich sein.

Treue um Treue! Den Fortbestand und Ausbau ihres Blattes zu sichern, ist Pflicht der arbeitenden Klasse.

##### Verlag und Schriftleitung des "Lübecker Volksbotes".

Herbstansang. Es scheint fast so, als hätte Tacitus recht, wenn er in seiner "Germania" von unseren Vorfahren schreibt: Wenn weltweit nicht durch Anstrengung mit des Bodens Fruchtbarkeit und Ausdehnung, daß man etwa Obstplantagen anlege, Gärten bewässere; nichts als die Saat wird der Erde angeschaut. Daher teilen sie denn auch das Jahr schon weniger manigfaltig ein; für Winter, Frühling und Sommer gibt es Begriff und auch Benennung, des Herbstes Name ist, wie seine Güter, unbekannt. In der Tat gab es im alten Germanen noch nicht die heute so wichtigen, uns allen unentbehrlichen Herbstfrüchte, insbesondere nicht die vielen Obstsorten, denn diese würden erst später bei uns eingeführt. Darum ist auch der Name Herbst, im Gegenzug zu den Benennungen der drei anderen Jahreszeiten, die weit in vorgeschichtliche Zeit hinaufreichen, kein deutscher Begriff, sondern dem Griechischen entlehnt. Seine Wurzel geht auf τάρπος, "Frucht", λαρπίζειν, "ernten", lateinisch carpare, "plücken", zurück. Von dieser wurde althochdeutsch herbst, herpist, mittelhochdeutsch herbst geheißen, woraus wieder neuniederländisch der herbst, herist, anglo-nordisch der härfest, alt-nordisch der haust herþriging, alles Ausdrücke, die ursprünglich wohl, wie noch englisch harvest, soviel wie Ernte, Erntzeit, dann Jahreszeit der Ernte bedeuten. Unter den von Karl dem Großen an Stelle der römischen eingeführten deutschen Monatsnamen, die sich leider nicht eingebürgert haben, finden wir auch den herbstmonath, "Herbstmonat", doch an 14. Stelle, also für den November, während der eigentliche Erntemonat, der oktobermonath, den August erfreuen sollte. Erst Regiomontanus (1473) nies dem Herbstmonat die 9. Stelle, für den September, an.

##### Der feldgraue Vater.

Was waren die Kinder stolz auf ihren Vater! Nicht von bei Hand wollten sie ihn lassen, wenn sie mit ihm über die Straße gingen. Alle Ausgelassenheit, alles Tollent und Toben waren vergessen. Die Spiele der Kameraden hatten keine Anziehungs Kraft mehr auf sie. Mit dem feldgrauen Vater gelehnen zu werden, war ihr ganzer Stolz, ihr ganzes Streben. Dem blondäugigen Mädchen lächelte das Glück ordentlich aus den blauen Augen. Und der kleine Junge, der kaum richtig die Brinzen zu sehen und die Worte zu formen wußte, sah den großen, weitgedächtnigen Mann keinen Augenblick allein. Die Fragen der beiden wollten gar kein Ende nehmen. Und der gutmütige Krieger beantwortete alles, mochte er um die gleiche Sache auch schon zum zweitigsten Male angegangen sein.

Mit einem Scheunenblatt blickten die anderen Kinder den Dreien nach. Etwas wie Münzen regte sich in ihren kleinen Händen. Sie fühlten sich zurückgezogen vom Schloß. Auf ihnen fanden jetzt die üblichen Herbstspiele der liegenden Drachen und das Sammeln der von den Bäumen fallenden Kastanien einstötz und wenig Zeitschwung bestanden vor. Wie gern hätten sie mit den beiden getauft, die jetzt in Sonntagskleidern neben dem Heimatfehren einherzschreiten durften! Das aber erhöhte bei den beiden Bemüdeten das Bewußtsein des sichereren Befehles. Um so enger und unabwiesbar schmiegten sie sich an den Vater, der lächelnd und dankbar ihre kleine Kinderverblichkeit hinnahm.

Die Mutter kannte ordentlich eiferhaftig auf die Kinder werden. Kaum einen Augenblick konnte sie mit ihrem Mann allein sein. Nur wenn die Kleinen schliefen, gab es einige Ruhe. Denn in den Vormittagsstunden, wenn das Mädchen auf der Schulbank lag, hatte sich der Junge



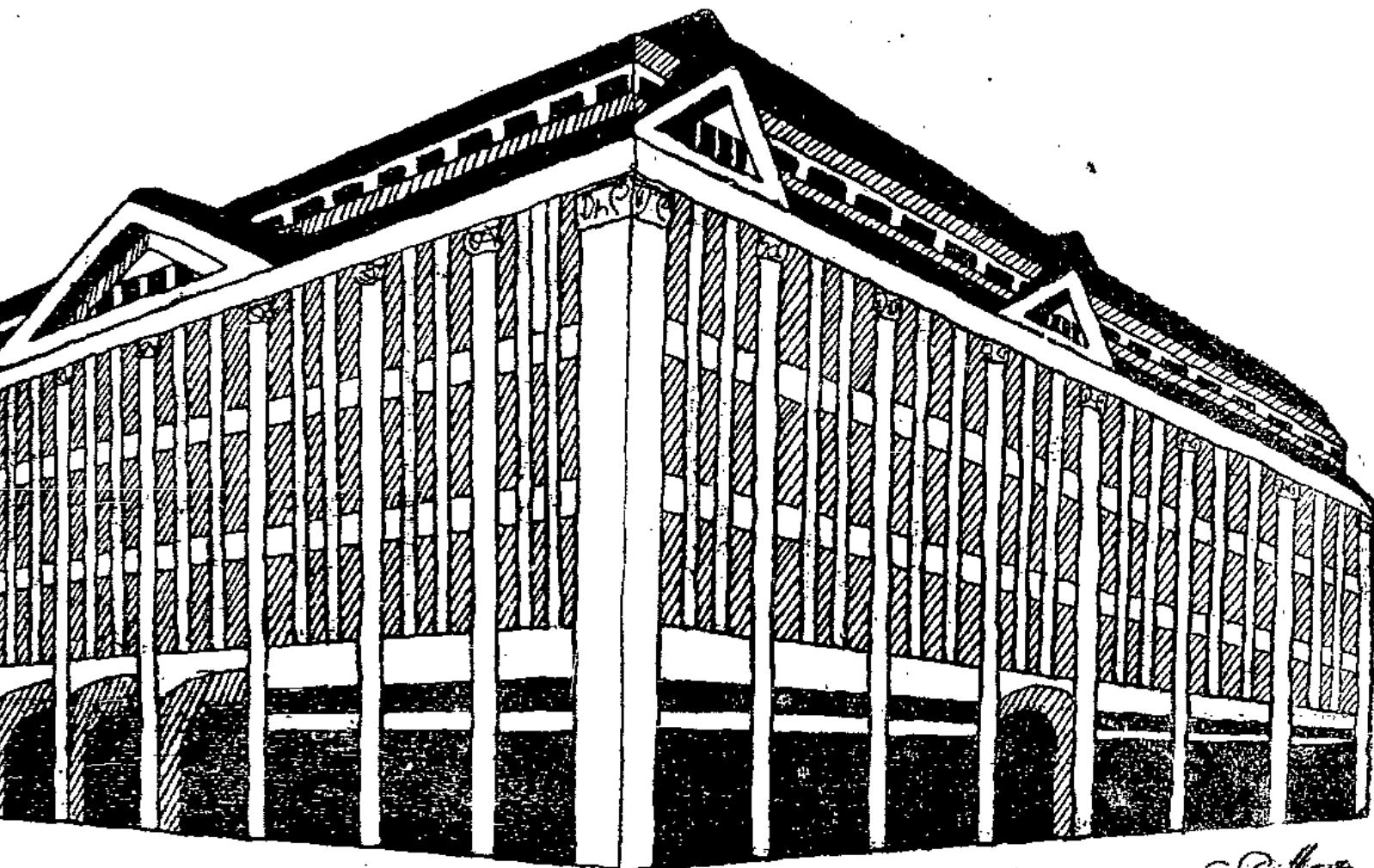


# Bei genauer Beobachtung

erkennst ein jeder mein Haus als  
**vorbildliche Einkaufsstätte**  
für den gesamten, jetzt besonders wichtigen  
**Herbst- und Winterbedarf.**

**Reich fortirete Läger**  
in allen Bekleidungs- und Gebrauchs-Gegenständen  
**zu mäßigen Preisen**  
füllen mein Haus und machen es zu einer Stätte ruhigen  
und angenehmen Einkaufs.

Man ist gut bedient und findet in allen Abteilungen immer  
das Richtige u. ist bezüglich der Preise stets zufriedengestellt.



J. Dröger

**Rudolph Kugstadt**  
Lübeck

## Berordnung betr. die der Heeresverwaltung gehörigen Waffen.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird auf Grund von § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 11. Dezember 1915 — R.G.B.I S. 813 — folgendes angeordnet:

Die Abänderung oder Unkenntlichmachung von Waffen, die als Eigentum der Heeresverwaltung erachtet sind, sowie der Handel mit solchen Waffen ist verboten.

Wer solche Waffen im Besitz oder Gewahrsam hat, hat sie unverzüglich an die nächste Militärbehörde abzuliefern.

Zum Verhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen milberunder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Diese Verordnung findet keine Anwendung auf die Verhügungen, die die Heeresverwaltung selbst hinsichtlich der ihr gehörigen Waffen trifft.

Derstell. kommandierende General  
v. Hafft,  
General der Infanterie.

In den Regierung-, Amts- und Kreisblättern ist eine Er- gänzung der Verordnung, betreffend

Anzeigen in öffentlichen Druckschriften, vom 4. 6. 18 veröffentlicht, auf die hiermit hingewiesen wird. Die Ergänzung bezieht sich auf Anzeigen, in denen weibliche Hilfskräfte für die Arbeiten im besetzten und Operationsgebiet gehucht werden.

Derstell. kommandierende General  
v. Hafft,  
General der Infanterie.

## Zur Verordnung über die Arbeitshilfe in der Land- und Forstwirtschaft und die Heranziehung der Kinderjüngsten zu getreulicher Arbeit vom 1. April 1917.

Die §§ 4, 5, 6, 7 der Verordnung finden auf weibliche Min- derjährige, die das siebzehnte Lebensjahr vollendet haben, keine Anwendung.

Derstell. kommandierende General  
v. Hafft,  
General der Infanterie.

## Lübeck-Spende für Kriegsbeschädigte.

### Zehntes Spendenverzeichnis.

Marie Ahrendt 3, Angestellte d. Fa. Gebrüder Buck u. We- gels 20, Angestellte der Handelskammer 28, Angestellte der Lübecker Kohlen-Großhandel G. m. b. H. 25, Angestellte der Lübecker Vereinsbrauerei 10, Angestellte der Firma C. Marg. Schmidt 11, Angestellte der Firma C. Schönmold 18, Willi. Berner 5, Bezirkschule Klasse Ertrag der Zaubhescerie 300, Heinr. Borch 5, Frau Uwe. Lont. Brandt 10, Friedr. Böttner 10, Dr. A. Christens 25, Dr. Th. Cords 50, Anna Daugall 20, Carl Daugal 10, Frau v. d. Deesen 5, Telegraph. Amt. f. (Sühnemeld.) 3, Fleischerei Blumenthal 750, Heinr. Goedert-Stiftung 1000, Oete Seelenhof 10, Oberpostdirektion Sloose 10, Frau Glotius 10, Pauls-Bund Landesgruppe Lübeck 1000, Mathilde Hansen 20, Hausfamilie durch die Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz 1277, Julius Heile 245, M. Hofmann Offiz 249 10, Johs. Klemm 20, A. W. Klingenberg 50, G. Koch 5, Kränzchen 75,

Kriegs-Spat 60, Frau Wie. Prof. Dr. Küstermann 20, Lagerper- sonal d. Fa. Oldörp u. Jürgens 25, Gustav Lau 50, Leitung d. Gruppe Nord des feldgrauen Spiels "Der Has" 650, IV. Lorenz Mädchen-Schule 12, Lübecker Lehrer-Verein 41, Ezz. Generalleutnant Mellior 100, Ortsgruppe Lübeck des Verbandes Deutscher Installationsfirmen 380, Offizierkorps des Erf.-Bataillons Inf. Regt. Lübeck 162 565, Direktor Otto Peters-Düsseldorf 1000, E. Büß, Gr.-Schreifstolen 20, Dr. med. Wee 30, Charlotte Poel 20, Frau Auguste Dujon 10, M. R. 3, Kfz. B. Sch. 10, Sammlung am Verdunstag Deutscher Brotsfabrikanten 1280, Frau Erika Schmidt 20, H. Stapelfeldt 10, Generalmajor Sydon 100, Frau B. G. L. 5, Frau L. I. Laht u. Severin 500, M. L. 3, Kapt. Bierow 20, Frau Ella Kampf 20, Werbeausschuss für Travemünde 4112, G. v. B. 5, W. B. 10, Westphal 10, M. W. 5, Hans Weißfeling 200, W. Zimmermann 10, Soldbeamte-Schuppen D 10. — 1.—9. Spendenverzeichnis Mt. 14 167,08 4577) — Gesamtbetrag Mt. 915 871,37 4577) — Weitere Spenden Mt. 930 038,45

Weitere Spenden werden von allen Banken entgegengenommen.

**Weltzengmacher, Dreher und Fräser**  
werden dauernd eingestellt von  
**Flugzeugbau Friedrichshafen, G. m. b. H.**  
Werft Warnemünde. (4578)

**Drucksachen aller Art**  
fertigt an  
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

## Parlamentarismus und Sozialdemokratie.

Genosse Friedrich Stampfer schreibt im „Vorwärts“:

Die Sozialdemokratie ist eine Anhängerin des parlamentarischen Regierungssystems, weil dieses für uns in Deutschland einen Schritt zur Demokratie bedeutet. Vor die Frage gestellt, ob der ausschlaggebende Einfluss im Reiche der gewählten Volksvertretung oder einem persönlichen Regiment zufallen soll, kann sich die Sozialdemokratie nur für die Volksvertretung entscheiden. Die Volksvertretung übt ihre Macht aus, indem sie Regierungen, die ihr Vertrauen nicht besitzen, von ihrem Platze entfernt und dadurch die Ernennung einer Regierung, die mit dem Parlament zusammenarbeiten kann, notwendig macht.

Die Volksvertretung kann einer Regierung von Bevölkerung ebenso Vertrauen schenken, wie einer aus ihrer Mitte ernannten, entscheidend ist die Frage, ob die Regierung für ihren Fortbestand vom Vertrauen der Volksvertretung abhängig ist oder nicht. In diesem Sinne haben wir schon während des Krieges einen bedeutenden Schritt zum parlamentarischen System gemacht, denn es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, daß die Regierung Hertling ihre Entlassung nehmen würde, wenn sie eine geschlossene Reichstagsmehrheit offen gegen sich hätte.

Trotzdem bleibt unser System ein hinkendes, weil es in der Frage der Vertrauensentziehung dem Parlament selbst die Initiative überläßt, während unter dem wirklichen parlamentarischen System die Initiative der Regierung zufällt. Sie muß sich dann in wiederholten Abstimmungen, namentlich bei Interpellationen des Vertrauens der Volksvertretung immer wieder versichern; nur das ausgesprochene Vertrauen der Mehrheit gibt ihr Halt und Stütze, während hierzulande erst das ausgesprochene Misstrauen des Parlaments der Regierung Anlaß gibt, von ihrem Amt zurückzutreten.

Hätte Graf Hertling während seiner Amtszeit in Abstimmungen des Reichstags um dessen Vertrauen rüngemüßen, so hätte sich entweder herausgestellt, daß er sich überhaupt auf keine Mehrheit mehr stützen kann oder daß diese Mehrheit eine andere ist als jene, welche man gemeinhin als die Reichstagsmehrheit zu bezeichnen pflegt. Dies hätte zur Klärung unsere politischen Verhältnisse viel beigetragen.

Wenn die Sozialdemokratie eine Anhängerin des parlamentarischen Systems ist, so ist damit noch nicht gesagt, daß sie jede parlamentarische Regierung stützen muß. Bis zur Ernennung des Grafen Hertling zum preußischen Ministerpräsidenten durfte die preußische Regierung in weitem Maße als eine parlamentarische gelten, denn ihre Zusammensetzung entsprach im wesentlichen jener der Mehrheit des Dreiklassenparlaments. Die Sozialdemokratie hat die konservativen Regierungen Preußens bekämpft, und sie würde das auch getan haben, wenn sich jene Regierungen, was sie vorsichtigerweise nicht taten, nach außen hin als parlamentarische dokumentiert hätten. Das zeigt deutlich, daß für unsere Stellung zur Regierung nicht ihr Charakter als einer parlamentarischen entscheidend ist, sondern ihre eigene Stellung zur Demokratie und zu unserem gesamten sozialdemokratischen Programm.

Würde heute im Reich eine reine parlamentarische Regierung gebildet werden, die sich auf die Rechte und die Mittelparteien stützt, so würden wir darin einen Fortschritt sehen, aber selbstverständlich würden wir diese Regierung bekämpfen in der Absicht, eine andere parlamentarische an ihre Stelle zu sehen, die unseren Ausschauungen und Forderungen mehr entgegenkommt.

Daraus ergibt sich ganz von selbst, daß die Sozialdemokratie den Eintritt in die Regierung nicht grundsätzlich ablehnen kann. Hat sie für

sich allein im Parlament die Mehrheit, so tritt an sie die Wollricht heran, die Regierung aus ihrer Mitte zu bilden. Wollte sie aber ihren Eintritt in die Regierung davon abhängig machen, daß sie sich auf eine rein sozialdemokratische Mehrheit stützen kann, so würde das für die Zeit, in der sie sich noch in der Minderheit befindet, einen Verzicht auf politischen Machtseinfluß bedeuten. Haben wir das parlamentarische System und sind Koalitionen nach links grundsätzlich unmöglich, so müssen sie unweigerlich nach rechts gebildet werden. Wir würden auf solche Weise die Macht über das Reich und über die Arbeitersklasse unseres Todesfeinds geradezu aufdrängen.

Die Entscheidung, ob die Koalition nach rechts oder ob sie nach links gebildet wird, hängt von dem Charakter der Mittelparteien ab. Können wir Sozialdemokratien uns mit den Mittelparteien zu einer wirklichen parlamentarischen Regierungsmehrheit (wie sie bisher im Reiche noch nicht besteht) verbinden oder entspricht es dem Charakter der Mittelparteien mehr, ihnen Anschluß rechts zu nehmen? Das ist die Frage der augenblicklichen politischen Situation.

Auf keinen Fall lassen sich die bestehenden politischen Schwierigkeiten dadurch lösen, daß ein paar Sozialdemokratien in die Regierung eintreten, im übrigen aber alles beim alten bleibt. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ schreibt: „Würde sich die Sozialdemokratie jetzt entschließen, ebenso wie die anderen Parteien, die Verantwortung mitzutragen, so wäre damit nur eine Lage geschaffen, die bereits im Herbst 1917 ins Auge gefasst wurde. Die Verbreiterung der Regierungsgrundlage aber wäre entschieden ein Fortschritt.“ Auch die „Germania“ läßt sich dahin vernehmen, daß eine weitere Parlamentarisierung auch unter dem jetzigen Reichskanzler möglich wäre. In solchen Neuverhandlungen zeigt sich eine vollständige Verkenntung der gegebenen Situation und des Wesens der sozialdemokratischen Partei.

Der Sozialdemokratie kann nicht zugemutet werden, äußerlich etwas zu verantworten, was sie innerlich vor ihrer Überzeugung, ihrem Gewissen, ihren Grundsätzen, ihren Anhängern nicht verantworten kann. Welche Grundsätze sie für die äußere wie für die innere Politik für notwendig hält, das hat sie in zahlreichen oppositionellen Äußerungen dargetan. Diese Opposition kann nicht dadurch beschwichtigt werden, daß man ihren Trägern per se in sich Entgegenkommen beweist, sondern nur dadurch, daß man ihren Anschauungen in weitgehendem Maße Rechnung trägt.

Die Frage, die sich heute für die Mittelparteien stellt, lautet also nicht dahin, ob sie mit Sozialdemokratien in einer Regierung zusammenarbeiten können, sondern vielmehr dahin, ob sie eine Politik zu treiben gewillt sind, für die die Sozialdemokratie die Mitverantwortung übernehmen kann. Es ist lächerlich, der Sozialdemokratie Vorwürfe zu machen, weil sie nicht auf jeden Ministerkoffer ansteigt, weil sie nicht parlamentarisch eine Regierung um jeden Preis spielen will. Eine Partei, die aus Überzeugung die Handlungen der Regierung kritisiert, leistet sich selbst und dem Volke viel bessere Dienste als eine, die nach dem Grundsatz „Mitgefangen, mitgehängt!“ ohne, ja gegen ihre Überzeugung die Handlungen der Regierung verteidigt, bloß aus dem Grunde, weil sie selbst in ihr sitzt.

Die gemeinsame Überzeugung von der Notwendigkeit der nationalen Verteidigung bietet noch keine ausreichende Grundlage zu enger gemeinsamer Arbeit. Denn bekanntlich bestehen über die beste Art, diese Verteidigung politisch zu führen, zwischen der Sozialdemokratie und den Mittelparteien oder wesentlichen Teilen von ihnen tiefgehende Meinungsverschiedenheiten. Eine Partei, die ihre Stellung außerhalb der Regierung und außerhalb einer etwa neu zu bildenden Regierung mehrheit nimmt, verzerrt sich damit auch noch nicht der nationalen Verteidigung, sondern gibt nur ihrer Überzeugung Ausdruck, daß die von der Regierung ergriffenen und von ihrer Mehrheit gebilligten politischen Maßnahmen nicht die richtigen sind.

Man soll also die Sozialdemokratien nicht fragen, welche Posten sie haben wollen, sondern wie eine Reichspolitik aussehen muß, für die sie die Mitverantwortung zu übernehmen bereit sind. Dieser Frage ausweichen, heißt, an dem entscheidenden Punkt des in der Presse so eifrig behandelten Problems vorbeiziehen.

## Die Türken in Batu!

Von Walter Ohme, Berlin.

Der Sturz des Zarismus, der die straffen Bande der Ostsiedlung in Russland löste, hatte ein Aufblitzen des Nationalbewußtseins sowohl der in dem gewaltigen Reich zusammengefloßenen West- und Ostsiedlungen zur Folge. Aber nicht alle diese Selbständigkeit- und Unabhängigkeitstreiber waren aus militärischen Bewußtsein, der Einfluß des am Zerfall Russlands interessirten Staates hat nicht selten bei diesen Erhebungen eine Rolle gespielt. Das gilt vor allem vom Kaukasus.

Es ist bezeichnend für die Drahtzieherei, die die Türken im Kaukasus übte, daß die ersten Nachrichten Ende März 1918 noch eine gemeinsame Kaukasusregierung sprachen. Jeder Einheitsstreit konnte erkennen, daß die Westsiedlungen sich unmöglich zu einer minijamer Regierung zusammenfinden konnten. Seit dem 3. März gehörten nach Artikel 4 des Breiteren Vertrages die georgisch-armenischen Gouvernements Batum und Kars wieder zur Türkei, die darin sofort einen Grund zum Vormarsch in den Kaukasusland. Zwar sollte die Bevölkerung dieses Gebietes über die Schilder selbst entscheiden. Aber die türkische Regierung hatte mit erstaunlicher Schnelligkeit in kaum vier Wochen in Erinnerung gebracht, daß das von Armeniern und minderjährlingen zur Hälfte von christlichen und nichtmohamedanischen Siedlern bewohnte Land dringend den Anschluß an die mohamedanische Türkei benötigte. Schon am 11. März meldeten die Stammbücher Zeitungen die Ernennung Sercoff Beis zum Minister für „Kaukasien“, des neuen Sandats, das Teile der neuen Bezirk umfassen sollte. Des Scheines halber begann die türkische Regierung Verhandlungen mit der Kaukasusregierung, die türkischen Truppen setzte aber unverwegt ihren Vormarsch fort. Am 14. April war Batum in ihren Händen, und man verbreitete die Nachricht von einer abgänglichen Vereinigung mit der Kaukasusregierung. Diese vertrat nur noch Transkaukasiens, da sich in Ciscaukasien gegründete Selbständigkeitstreiber geltend machten. Als aber die Gebiete Kars-Ardahan-Batum im Juni fest in den Händen der Türkei waren, wurden die Verhandlungen in Batum plötzlich abgebrochen. Der Vormarsch der türkischen Truppen zwang die Transkaukasische Republik sich aufzulösen. Der Geist, in dem man in der Türkei die Kaukasustraßen behandelte, kennzeichnete sich in nicht mißzuverstehender Weise in der Presse. Am 23. März schrieb der jetzt gemäßigte „Idam“: „Das Schwarze Meer ist ein mohamedanisches und osmanisches Meer; an seinen Küsten und im Innern wohnen Millionen Menschen, die durch Religion und Sprache mit uns verbunden und vereint sind.“ Gleichzeitig mit dieser plötzlichen Entdeckung der natürlich unterdrückten Gloukousgenossen rings um Schwarze Meer begann die Erhebung der Krim, die plötzlich den dringenden Wunsch des Anschlusses an die Türkei spürte, obwohl nach russischer Statistik kaum 13 Prozent der Bewohner des Taurischen Gouvernements mohamedanisch sind. Jedenfalls benutzte der Mufti von Al Medschidja, Djedjahan Effendi, die Gelegenheit der sich loslösenden Ordination, um sich an die Spitze der mohamedanischen Russlanddörfern zu stellen und eine nationale Regierung der Krim zu bilden. Die bolshewistische Regierung lag in dieser Bewegung vielleicht nicht mit Unrecht einen von außen hereingetragenen ruhigen und ordnungsfördernden Aufstand, machte kurzer Prozeß, ließ Djedjahan hinrichten und jagte den „Provisorischen Regierungsrat“ auseinander. Die Bewegung mußte aus Mangel an Munition und Unterstützung im Lande selbst den Kampf bald aufgeben. Von da an lag das Zentrum der „nationalen“ Krimbewegung in Konstantinopel. Die Lage wurde noch verschärft, als der Sowjet von Medschid eine unabhängige Selbständige Republik Taurien proklamierte, die auch die Krim umfassen sollte. Die türkische Presse protestierte erregt gegen die Vergewaltigung der rein islamischen Krimbewohner und verriet dadurch deutlich den wahren Sinn ihrer Unterstüzung der Selbständigkeitstreiberungen. In Konstantinopel breute man weiter am Kriegertisch, während in der Krim und Taurien russische Sowjettruppen und islamische Aufständische in blutigen Kämpfen sich auftrieben. Der Einmarsch der deutschen Truppen in die Krim machte dem Kampf ein Ende und stellte vorläufig Ruhe und Ordnung her. In Kon-

## Die Rächer.

Roman von Hermann Wagner.

6. Fortsetzung.  
Das Mädchen fuhr sich mit den Armen über die Augen, wie eine, die gleichmäßig auf eine Zeit zurückblättert, die wohl Zeit, doch kein Inhalt war. „Oh,“ sagte sie, „ich wünsche nicht, daß in den nächsten Jahren etwas geschiehen wäre, das wert wäre, daß man es merkte, — ein Tag war wie der andere, jahraus, jahrein!“ Wissen Sie, das Leben hier ist doch recht langweilig, ich sehne mich nach einer großen Stadt.“

Dies zu hören, wunderte ihn so, daß er das Mädchen unglaublich ansah.

Wie, es sollte möglich sein, daß man sich langweile, während man hier lebte, tun und lassen konnte, was man wollte, während einem all die zahllosen Gelegenheiten der Erde zur Verfügung standen, die nur darauf warteten, daß man sich ihrer bediente?

„Nein,“ sagte er und sah sie nachdenklich an, „ich kann mir nicht denken, daß ich mich langweilen würde, auch wenn ich mein ganzes Leben hier verbringen müßte. Was kann man nicht alles tun, wenn es keinen fremden Zwang gibt, der einen fesselt, auch hier, ja, in dem kleinsten Ort!! Man ist doch frei! Die Natur lebt einen an, die Tiere tun es, die Menschen! Alles!“

Sie begrüßte seine Schwätzmerei nicht und belächelte sie. „Freilich, gehen kann jeder.“

„Nein, nicht jeder,“ sagte er versunken.

„Kennen Sie es nicht?“

„Ja, kommt es nicht,“ sagte er in sich versunken, und sie ergriff diesmal vor jenem Sonderbaren, das wieder von ihm wegging.

Er lächelte sie traurig an. „Ich war doch frust. Und ein Kind ist immer gebunden, kann sich nicht rühren, darf nie tun, was er möchte, nur...“ Dann plötzlich ergriff er sie, legte sie eine Hand auf, die sich zwang, heiter zu sein. „Aber jetzt bin ich gesund, ganz und gar! Und kann tun, was ich will! Und kann lachen! Kommen Sie, trinken wir!“

Doch sie war schüchtern geworden. „Ich kann nicht mehr,“ sagte sie und sah sich um, „ich muß in das Haus, wo Gäste warten.“

Da sah er und gab ihr ein Trinkgeld, über dessen Höhe sie wußte, sah sie, daß sie es vergaß zu danken.

„Auf Wiedersehen“, verabschiedete er sich von ihr, „und vergeßt Sie es nicht, daß Sie frei sind, frei und gesund!“

Er wandte, num völlig unbefangen, dem Kutscher, leistete sich in den Wagen und fuhr in den Ort zurück.

Er hatte alle Scheu überwunden.

Er war ein Mann, der von einem kleinen Ausflug zurückkehrte und der jetzt zu Mittag speisen würde, um sodann mit dem nächsten Zuge nach Hamburg zu fahren, wo er zuhause war. Ja!

Er trat in das beste Restaurant des Ortes und fühlte eine pochende Freude, als er wahrnahm, wie ihm die Kellner respektvoll begrüßten.

Er setzte sich breit an den Tisch, mit jener Behaglichkeit, die der Kasten eines guten Gewissens ist, und studierte mit Ruhe und Unabhängigkeit die Speisekarte.

Und er wählte sorgsam das, was ihm schmeckte, und verzehrte es wie einer, der die Mittel hat, es zu bezahlen.

Ein wenig müde, zerrüttet, er nach dem Essen den Zunder in dem schwarzen Kaffee. „Was haben Sie für Zigaretten?“ fragte er den Kellner.

„Zu zehn, fünfzehn oder zwanzig?“ fragte dieser eifrig, hemmend, den anscheinend wahlertischen Gaß durch Unterwürfigkeit zu ehren.

„Etwas Gutes!“

„Eine Importe?“

„Ja, er wählte eine Importe. Er beschwerte sie skeptisch, lächelte ihr an ihr herumbasteln, hörte sie ab und nahm mit einer Miene, die wohl Hochmut durchdrückt war, das Feuer, das ihm der Kellner reichte.

„Und nun sagen Sie mir, wann der nächste Zug nach Hamburg geht“, befahl er weiter, sah daran, daß er Befehle geben könnte, weidete.

„Drei Uhr zwanzig, bitte sehr!“

„Gut, besorgen Sie mir einen Wagen!“

„Haben der Herr Gepäck?“

„Gepäck?“ In seine Stimme schwien es, kam ein Wimpernzuck, erwiderte er. Und er machte eine ungeduldige Bewegung. „Nein!“

Mit einem wohligen Seufzer lehnte er sich in den Stuhl zurück und betrachtete den Raum, den er wie im Spiel vor sich hindachte.

Die Gedanken bestürmten ihn nicht mehr mit jener wilden Kraft, die ihn unruhig und unzufrieden machte, sondern sogenannte ihn ruhig zu, einer nach dem andern, in Ordnung und voll harmonischer Gleichmärsch. Und es kam ihm so vor, daß es jetzt nichts mehr gab, das ihn erschrecken könnte.

Auch der Pfortner des Gefängnisses nicht, dachte er grimmig, und ebenso wenig der Direktor. — nein!

Traten sie jetzt hier über die Schwelle, dann — Ja, er wußte es: dann brachte er die Überlegenheit auf, über sie hinwegzusehen, ja, als ob sie gar nicht vorhanden, als ob sie aus seinem Leben und Gedankenkreis gestrichen wären, — was sie auch wirklich waren!

Der Wagen fuhr vor. Reisner zählte und schritt gleichmäßig durch die Tür, die ihm der Kellner geöffnet hatte.

„Zum Bahnhof“, sagte er draußen zu dem Kutscher. Und er wußte sich in die Polster, schloß die Augen und wärmte sich an der Zufriedenheit, die in ihm war, — in so starkem Maße, wie noch nie zuvor in seinem Leben.

Er nahm ein Abteil erster Klasse.

Dem Schaffner, der ihm öffnete, drückte er ein Geldstück in die Hand. „Lassen Sie mich allein“, sagte er in hochmütigem Tone.

Der Zug zog an, bewegte sich fort, fuhr schnell, schneller... Er fuhr an einem großen Fabrikneartigen Gebäude vorbei, dem Gefängnis.

Reisner sah es häuerfüllt an und ballte die Faust. „Ihr“, murmelte er, „ihr da drinnen —!“

Und er wußte mit einem Male, daß es seine Bestimmung war, sich zu räumen, — sich grausam zu räumen!

### Fünftes Kapitel.

Reisner bezog eine Kraft der Selbstzuggession, die freilich eine Schwäche war: er war instande, sich jeder veränderten Lage, mochte diese auch noch so lebt zum Schlimmen auszuschlagen, nach kurzem Schreien innerlich anzupassen und sich ihr zu fügen, auf welch Weise es gelang, scheiner Herr jeder Situation zu sein, während er doch in Wirklichkeit ihr blindester Sklave war.

In dem Augenblick, wo er seinen Fuß auf das Hamburger Pflaster setzte, tat er es als ein Kämpfer — wie er dachte —, als ein Mensch, der gewonnen war, sich zu wehren, ohne dabei entgegen Angriff abzuwarten, als einer also, der durch seine Abwehr gleichsam den Kampf erst herausbeschwert und herausbeschwert, wollte, — diejenigen Kampf, den er von vornherein als etwas Gebenes und Selbstverständliches hinnahm.

Nicht im entferntesten kannte ihm der Gedanke an die Möglichkeit, daß es vielleicht Meistern gab, die ihm die Schande seiner Strafe verziehen, und dieser Gedanke lag ihm deshalb so fern, weil er als ein Schwacher, der völlig im Bann der Dinge lag, diese Schande selbst noch nicht überwinden und sich verziehen hatte.

Hier in Hamburg, dachte er, trage ich mein Mal für alle Seiten auf der Stirn.

*Fortsetzung folgt.*

Konstantinopel war mehr darüber nicht gerade erheitert. Es war klar, daß die deutschen Truppen den türkischen zuvor getöteten waren. Als man gar auf das nachdrückliche Eruchen der deutschen Regierung die Türken ihren Vorwurf nach Norden einstellen mußten, lachten sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht und ein erstauntes Mirren ging durch ihre Presse. Aus den Trümmern dieser Republik nun organisierte sich das stark moslemisch durchsetzte Georgien zuerst und sandte sogleich eine Abordnung zu Verhandlungen nach Berlin. — Russischen waren eigenartigerweise wieder in Konstantinopel „Delegierte der Regierung“ des nördlichen Kaukasus als Eistaufasen aufgetaucht, bestehend aus dem Präsidenten der Zentralregierung des nördlichen Kaukasus, dem Minister des Auswärtigen und einem Mitglied der lokalen Regierung von Dagestan. Ihren Namen nach lautete Mohamedaner, obwohl nach der russischen Statistik von 1897 die Moslem im Raum 25 Prozent der Bevölkerung Eistaufasens ausmachen. Nichtdestoweniger erklärten diese angeblichen Delegierten nach der Agentur Mitti: „Wir sind nach der Regierung des Kaukasus gekommen, um die Unabhängigkeit des nördlichen Kaukasus durch die Türkei und ihre Verbündeten anerkennen zu lassen; unser Wunsch ist, mit der Türkei in Freundschaft und einem engen Bunde und Verein zu leben.“ Den türkischen Redakteuren erklärte der Minister des Auswärtigen: „Das einzige Ziel der Regierung ist, mit der Osmanischen Regierung in engem Bunde und Verein zu leben und so vollkommen die Befreiung von dem russischen Joch zu erlangen; die Regierung wird alle Kräfte anstrengen und von diesem Wege nicht abweichen, bis sie die Regierung des südlichen Kaukasus gezwungen hat, denselben Weg des Heils zu wählen.“ Die Minderheit der Mohamedaner Eistaufasens wollte also nicht nur die christliche Mehrheit an die Türkei verschachern, sondern auch das ganze Transkaukasien in die gleiche Bahn zwingen. Die bolschewistische Regierung protestierte also mit vollem Recht gegen die Annahmen der nur aus Mohamedanern bestehenden Regierung, die nach ihrer eigenen Angabe die Dagestaner, Tschetschenen, Inguschen, Kabardiner, Tcherkesen, Togier, Turkmener, Aserbaidschaner, also 5 Millionen von fast 4½ Millionen Bevölkerung vertrat. Die Regierung konnte sich deshalb in Wladikauk nicht halten und zog sich in das einzige stark moslemische Gouvernement Dagestan nach Temir-Chan-Schura zurück. Dann verschwand die Bewegung langsam. Erst im Sommer 1918 tauchten Nachrichten von Selbständigkeitserhebungen der vereinigten Tschetschenen und Inguschen auf, die bald in schwere Kämpfe mit den christlichen Offizieren verwickelt waren, die es mit den Bolschewiki hielten. In Transkaukasien war der Nationalrat, der ursprünglich nur Transkaukasien solange von Russland fernhalten wollte, bis die Bolschewiki gestürzt waren, durch die Türken zuerst geworfen werden, die unabhängige Republik zu erklären, und als diese sich nicht genug gefügt erwies, jagten die vormarschierten Truppen sie miteinander. Georgien blieb übrig. Zwar erklärten auch die Tataren einen unabhängigen Staat mit der Hauptstadt Gelisawetpol, aber für diesen der Türkei nicht sehr gefügigen Staat, dessen Tendenzen mehr nach Russland neigen, hat man von Seiten der türkischen Regierung nicht viel Interesse gezeigt. Das Gleiche gilt von Armenien, das erst einen Nationalrat in Tiflis eingesetzt, später seine Unabhängigkeit erklärt und als Regierungssitz Erzurum erwählt.

Wurde die Entwicklung auch nicht genau nach den Wünschen der Türkei vor sich gegangen, so konnte diese doch einigermaßen mit diesem Staate zufrieden sein. Wenn es gelang, Eistaufasens moslemische Bevölkerung in ihrem Kampf gegen die christliche Mehrheit wissentlich zu unterstützen, so waren die tatarische und armenische Republik wie Georgien von Russland abgeschnitten und der Türkei ausgeliefert. Die deutsch-russischen Zusatzverträge machten einen großen Strich durch diese Rechnung. Deutschland erkannte Georgien als selbständigen Staat an und wird Anträge seiner Bundesgenossen auf die Selbständigkeit verhindern können und müssen. Weiter aber hat sich Deutschland verpflichtet, keine Selbständigkeitserhebungen im Kaukasus künftig zu unterstützen. Ja, Deutschland stellt sich schützend vor das Petroleumgebiet Badu und die „dritte Welt“ sollte den eigenen Bundesgenossen als Wächter vor den ersehnten Nachthägeln dienen.

Die türkische Presse zeigte sich über die Zusatzverträge arg bestimmt und erklärte die deutsche Kaukasus-Politik für verschleierte „Zonen“, für willkürliche und ohne jede Richtlinien („Waff“). Ja, der „Edam“ drohte, die Türkei habe in schwerer Opfer für die gemeinsame Sache gebracht, daß sie berechtigt sei, diesmal ohne Rücksicht auf die Bundesgenossen ihre eigenen Interessen im Kaukasus zu wahren. „Sabah“ kündigte sogar eine Erhöhung in den Beziehungen zu den Verbündeten an.

Zest am einmal erachtet die Welt, daß die türkischen Truppen kein Recht haben, dessen Reichtum Deutschland für die Sowjetrepublik zu schützen verstoßen hat. Gewiß hatte das Erdringen der Engländer dort eine neue Sache geschaffen, aber des bestreit die deutsche Regierung nicht von ihrer vertragsmäßigen Verpflichtung. Deutschland muss dafür sorgen, daß es seine Verpflichtungen aus den bisherigen Zusatzverträgen gegenüber Russland nach der türkischen Übergriffsteile erfüllt; sonst wird auch die Sowjetrepublik aller Pflichten ledig. Das wahre Interesse der Türkei liegt nicht in zügelosem Graben im Kaukasus, sondern in Syrien, Arabien und Mesopotamien.

## Aus Nah und Fern.

**Lebensmittel im Leichenwagen.** Auf welchen Schleisewegen jetzt bei der strengen Kontrolle Lebensmittel verschoben werden, zeigen nachstehende Fälle: In Leidenbüttel wurde ein von Fürstentum Leidenbüttel angehoben, der angeblich eine Leiche nach Münster bringen sollte. Statt der Leiche fanden die Beamten 25 Pfund Butter, 200 Eier und andere Lebensmittel in großer Menge. In Oldenburg wurde ein geheimnisvolles Paket mit Autos, dessen Fahrten im Oldenburger Lande längst Misstrauen erweckt hatten, zum Halten gezwungen. Ein der Kranken fand man große Mengen Obst und Lebensmittel, die aus der Nachbar-Gegend nach Bremen gebracht werden sollten.

Eine neue spanische Krankheit „Progres de Lyon“ meldet aus Madrid das Auftreten einer neuen geheimnisvollen Krankheit, die sich in ganz Spanien, besonders aber in der Madrider Gegend bemerkbar macht. Madrid beteiligte bisher 400 Fälle, die ersten Symptome seien die der spanischen Krankheit, die jedoch isoliert in Tropen zu mikrologie.

Vierzig Personen wegen Brotaufreisung verhaftet. Im Stadt- und Landkreis Bremen wurden große Brotaufreisungen sowie ein umfangreicher Schleihandel mit Mehl und Zucker aufgedeckt. Vierzig Personen wurden verhaftet.

**Hanauer und Schleihändler-Gesellschaften.** Dem „Kapitän“ wird folgender Brief eines Schleihändlers mit Übereignung gestellt, der wörtlich lautet:

Herrn geschätzter Herr! Es tut mir sehr leid, daß ich diese Woche nichts kaufen können, was nämlich in Karlsruhe über Tage bei meiner Schreiber. Ich komme bis Donnerstag, 22. d. M. morgens 7.30 Uhr, mit meinem Fuhrwerk nach .... und möchte folgendes von zu Hause mit:

2 Zentner Weizen, 1 Klecke, für Saat	100,-
20 Pfund Butter, Süßrahm,	250,-
120 Pfund Butter	120,-
60 Eintöpfe	60,-
4 Zentner Frühkartoffeln	60,-
70 Pfund Schweinefleisch	250,-
120 Pfund Weizengehl	70,-

Summe 590,-

Nützen Sie mir für 1000 Pf. Wein, das ich Ihnen logischerweise mitnehmen kann, ich habe ja noch verschiedene, wo ich mich freuen kann.

Ja weiteren Gesellschaften, wo man die Butter mit 25 Pf. und darüber pro Pfund bezahlt, wird man mit Rede von diesen Gesellschaften leben.

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Dr. Schwarz. Druck: Friedr. Meissner & Sohn. Gültig in Bremen.

## Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Bahnhofstraße Lübeck.

### Nachruf.

Am Freitag, dem 20. September, starb unser Mitglied, der Kollege **Wilh. Richarts.**

Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 25. Septbr., nachmittags 4½ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt. (4590)

An Rensefeld starb unser Mitglied, der Kollege

### Eduard Caro.

Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 24. Septbr., nachmittags 3½ Uhr, in Rensefeld statt.

### Die Ortsverwaltung.

### Komitee- und Kommissionssitzungen

### Jugendausflug.

Mittwoch abend 8 Uhr

### Sitzung im Jugendheim.

Wichtig! Winterprogramm!

### Gef. Laufjunge

unter der Schulzeit. (4579)

Wellmann, Holstenstr. 10.

Zu verkaufen 4 Stühne, 2 gr.

Rüben u. 2 Raminen.

4582) **H. Kotz.**

Balingen b. Lüdersdorf.

### 3½ Mit. 1. Oktober

1½ stündig zu verf. (4589)

Kloppenstr. 10 c, I.

Zu verkaufen:

1 Filzmodische Bettstelle, 1 Nacht-

hüg. u. e. Eiserne Waschfrau.

4584 Margaretenstr. 7 a, I.

### Tabak

Ausbauen, Beize u. Verarbeiten zu Rauch- und Rauchtabak. Zigaretten u. Zigaretten kann jeder leicht nach meiner Broschüre „Führer im Tabakbau“ Preis b. Vereins, 1.50 Mk. Nachr. 50 Pf. nicht. (4580)

**H. Freyn,**

Eingers (Athen) Bottbach 1.

Zu kaufen gemut. (4573)

### Fußbandsäume, Knöchen,

Eisen, Nähier, Zeitungen,

zu höchstem Lagerpreis.

Karl Kleinfeld, Wallenhorst. 25.

Telephon 2430.

### Uhren-Reparaturen.

Billige Preise. (4574)

Gr. Auswahl in Wand-

Tisch-, Week- und

Fackeluhren.

**Hermann Voß,**

Urmacher.

Preise Strasse 31 und Luxstr. 71.

Deutscher

Bahnhofstraße Lübeck.

### Holzarbeiter-Verband.

Bahnhofstraße Lübeck.

### Mitglieder-Versammlg.

am Dienstag, 24. Septbr.

abends 8½ Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50—52.

Tagessordnung:

1. Soll im Jahre 1919 ein

Leistungstag stattfinden?

2. Vorlage über Grundregula-

tionen vom Roh. Bromme.

3. Verschiedene Verbandsangelegenheiten.

4585) Die Lokalverwaltung.

### Hansa-Theater.

Dienstag, abends 7½ Uhr

### Schwarzwaldmädel.

Mittwoch, Donnerstag

### Die Czardasfürstin.



# Damen-Hüte schön und preiswert

bietet das Holstenhaus auch jetzt wieder für die kommende Herbst- und Winterzeit in reicher Wahl.

.... Eine Sehenswürdigkeit für jede Dame sind die ausgestellten entzückend kleidsamen Modelle und die bekannt niedrigen Preise machen es für jede Dame empfehlenswert

## IM HOLSTENHAUSE

zu kaufen.



### Garnierte Damen-Hüte

Große und kleine Formen in Filz mit schöner Band- und Flügelgarnitur schwarz und farbig.

2800 2400 1800 1500 1200 875

und teurer

### Moderne Sammehüte

in kleidsamen Formen, entzückend garniert

3850 3500 2850 2300 1975 1650

und teurer

### Elegante Velour-Hüte

in neuen aparten Formen und Farben, bestes Wiener Fabrikat

7500 6800 5500 4400 3900 2750

und teurer

### Moderne Huf-Formen

in Haarfiltz, Filz und Sammet, schwarz und farbig

2100 1875 1400 1050 875 625

und teurer

### Linon-Formen z. Beziehen

in großer schöner Auswahl

### Garnierte Kinder-Hüte

in Velour, Plüscher, Sammet und Filz

1450 1200 1075 950 785 625

und teurer

### Moderne Putz-Zutaten

### Straußfedern — Reiher

### Flügel- und Fantasie-Gestecke

### Seidene Hutbänder — Samt-Blumen

# Holstenhaus

G. m. b. H.

Lübeck